

Der

3
Richter

in

seiner eignen Sache.

In artigen

Begebenheiten

und seltsamen

Liebes-Zufällen

vorgesteller.

Aus dem Französischen des be-
rühmten Scarron übersetzt.

B R E M E N /

bey Johann Andreas Grimm. 1719.

1970

1970

1970

1970

1970

1970

1970

1970

33

Decorative initial

no
ve
m
fel
ein
ter
E
m
ab
de
an
ge
ho
an
ve

Der Richter in seiner eignen Sache.

In Africa zwischen einigen nahe an dem Meer gelegenen Felsen / ungefehr eine Stunde von der grossen Stadt Fez befand sich der Prinz Mulei, ein Sohn des Königs von Marocco ganz allein / und zwar bey Nachts-Zeit / nachdem er sich des Tages vorher auf der Jagd verirret / der Himmel war durchaus heiter / und man sahe nicht das geringste Gewölk an demselben. Das stille und geruhige Meer bekam einen ungewöhnlichen Glanz von dem helleuchtenden Mond / und dem claren Gestirne. Kurz Es war eine von den schönen Nächten der warmen Länder / welche viel angenehmer sind / als die allerschönsten Tage in unsern kalten Nord-Ländern. Indem nun der Prinz von Marocco an dem Ufer ritte / und den Mond nebst den Sternern / welche sich in dem Meer gleichsam spiegelten / mit besonderer Ergezung betrachtete / so hörte er ein erbärmliches Geschrey / wodurch er angetrieben wurde / sich nach demjenigen Ort zu verfügen / wo er vermeynte / daß solches herkommen

men möchte. Spornete deswegen sein Pferd hurtig an/ und nachdem er ein wenig fortgeritten/ wurde er zwischen dem Felsen einer Frauens Person gewahr/ welche sich mit äußersten Kräften gegen einem Menschen wehrte/ so ihr die Hände binden wolte/ da inzwischen ein ander Weibsbild sich bemühet ihr den Mund mit einem leinen Tuche zuzustopffen.

Die Herannahung des Prinzen machte diese Ubelthäter alsofort stuzend/ und gab zugleich der Bedrängten einige Hoffnung zur Erlösung. Der Prinz Mulei befragte sie alsobald um die Ursache ihres erbärmlichen Geschreyes/ und forderte zugleich von den andern wegen ihres Unterfangens Rechenschaft. Aber an statt der Antwort ging jener verwegene Räuber mit dem Säbel in der Faust auf den Prinzen los/ und führte einen gewaltigen Streich nach demselben/ welcher ihm unfehlbar eine gefährliche Wunde beygebracht hätte/ wo er solchem nicht durch die Geschwindigkeit seines Pferds ausgewichen. Verwegener Bösewicht! schrye ihm Mulei zu/ unterstehest du dich den Prinzen von Fez anzugreifen? Ich habe dich vor denjenigen schon erkannt/ antwortete der Mohr; und eben deswegen/ weil du mein Fürst bist/ und mich straffen kanst/ so muß ich dir entweder das Leben nehmen/ oder das meinige verlihren.

Nach Endigung dieser Worte fiel er den Prinzen mit solcher Wuth an/ daß derselbe ungeachtet seines sonst gewöhnlichen Heldenmuths/ mehr auf seine eigene Beschüzung/ als auf

auf Beschädigung eines so gefährlichen Feindes bedacht seyn mußte. Die zwei Weiber kamen inzwischen mit einander in ein Hand-Gemeng/ und diejenige/ welche einen Augenblick vorher sich fast vor verlohren geschätzt/ verhinderte die andere zu entfliehen/ nicht zweiffelnd/ ihr Beschützer werde den Sieg erhalten. Die Verzweiffelung mehret den Muth/ und macht oft den allerzaghaftesten beherzt. Obschon die Tapfferkeit des Prinzen ungleich grösser war/ als dieses verwegenen Feindes/ und dabey durch eine ungemeine Krafft und Geschicklichkeit unterstützt wurde; so machte doch die Straffe/ welche dieser Mohr durch eine solche Schandthat verdienet/ daß er alles wagte/ und mit einer solchen Herrshafftigkeit und Stärke fochte/ daß der Sieg eine lange Zeit zweiffelhafft bliebe. Der Himmel aber/ welcher gemeiniglich diejenigen so er über andre erhoben/ beschützet/ führte zum Glück die Bedienten des Prinzen diesem Ort so nahe vorbey/ daß sie das Geschrey der Weiber vernehmen konten. Sie lieffen unverzüglich dahin/ und erkannten so fort ihren Herrn/ welcher seinen Feind eben zu Boden gebracht. Er wolte ihm damahls noch nicht das Leben nehmen/ weil er ihn zu einer exemplarischen Straffe vorbehielt; Gebot deswegen seinen Leuten/ ihm keinen Schaden zuzufügen/ und ließ ihn hinten an ein Pferd binden/ damit er nichts böses wider sich selbst noch wider andere beginnen möchte. Zweeen Reuter setzten die Weiber hinter sich aufs Pferd/ und bergestalt

langete Prinz Mulei mit seinem Gefolge bey
 anbrechendem Tage in Fez an. Dieser junge
 Prinz hatte daselbst schon eine so vollkommene
 Herrschafft / als wenn er würcklicher König ge-
 wesen wäre. Er ließ den Mohren vor sich brin-
 gen / welcher sich Amet nannte / und ein Sohn
 eines der reichsten Einwohner von Fez war.
 Die zwei Frauens-Persohnen waren allen gänz-
 lich unbekannt / weil die Mohren als die effer-
 süchtigste Nation eine ungemeyne Sorgfalt ha-
 ben / ihre Weiber und Sclavinnen vor aller
 Welt Augen zu verbergen. Dasjenige Frauen-
 Zimmer / so der Prinz gerettet / setzte ihn und
 den ganzen Hof durch ihre Schönheit / welche
 allen andern Africanischen den Preis raubte / in
 eine ungemeyne Verwunderung. Ja ein Ma-
 jestätisches Wesen leuchtete auch unter ihrem
 schlechten Sclaven-Kleid hervor. Die andre
 Frau war nach gewöhnlicher Landes-Art beklei-
 det / und konte vor schön passiren; doch kam sie
 darinnen der erstern gar nicht bey / und gesezt /
 daß sie derselben den Vortheil der Schönheit
 hätte streitig machen können / so löschte doch die
 ungewöhnliche bleiche Farbe / so die Furcht ih-
 rem Gesichte eingepräget / dasjenige / was noch
 schönes darinnen anzutreffen war / gänzlich aus;
 da hingegen der erstern Schönheit durch eine
 schamhafte Röthe vermehret wurde.

Der Mohr / welcher seine begangene That
 bey sich erwogte / sahe mit den Augen immer zur
 Erden. Mulei befahl ihm seine lasterhafte That
 freywillig zu bekennen / wo er anders den schmerz-
 lichsten

lichsten und grausamsten Tod vermeyden wolte. Ich erkenne und sehe gar wohl/ war seine freche Antwort/ die schrecklichsten Folter und Schmerzen/ welche man mir bereitet; und so ich den geringsten Vortheil durch mein läugnen zu gewarten hätte/ so würde auch die grausamste Quaal nicht fähig seyn/ mich zu einiger Beständnis zu bringen. Aber mein Tod ist unvermeidlich/ weil ich den deinigen gesucht; und du solst wissen / daß mich nichts mehr kräncket/ als daß ich dir nicht das Leben geraubet; ja die Wuth/ welche ich daher bey mir befinde/ verursacht mir grössere Pein/ als alle deine Hencker jemahls wider mich werden ersinnen können. Diese gegenwärtige Weibes-Bilder sind aus Spanien gebürtig/ und meine Slavinnen gewesen. Die eine hat sich zu ihrem Glück bequemet/ und meinen Bruder Zaide geheyrathet; die andre hat niemahls ihren Glauben verändern/ noch meine Liebe/ so ich zu ihr getragen/ vergnügen wollen.

Dieses waren seine Worte/ und zu weitem Reden konte man ihn auch durch die schrecklichsten Dräuungen nicht bringen. Mulei ließ ihn in ein tieffes Gefängnis werffen und mit schweren Eisen anschliessen. Die Abgefallene / und des obgemeldten Zaide Eh. Weib wurde in einen besondern Kerker gelegt; die schöne Slavvin aber führte man einem Mohren zu/ mit Nahmen Zulema, einem Mann von vornehmen Stande/ seines Herkommens ein Spanier/ und welcher sein Vaterland verlassen/ weil er sich nicht entschliessen können ein Christ zu werden.

den. Er war aus dem berühmten Geschlechte von Zegriz entsprossen / welches vor diesem in Granada so bekannt gewesen; und seine Ehefrau / die aus eben demselben Hause / hatte den Ruhm des schönsten und sinnreichsten Frauenzimmers in ganz Fez. Sie wurde von Stund an durch die Schönheit dieser Christlichen Sclavin eingenommen / und nach woeniger Unterredung mit derselben / mußte sie ihren ungewohnlichen Verstand / bewundern. Wenn diese schöne Sclavin einiges Trostes wäre fähig gewesen / so würde sie solchen gewislich in dem Umgang der Zoräide empfunden haben. Aber es schien / als wess sie dasjenige / so ihren Schmerzen lindern konte / mit Gewalt flohe / indem sie nur die Einsamkeit suchte / ihrem Gram desto besser nachzuhängen; und wenn sie bey der Zoräide sich befand; so mußte sie sich selber den größten Zwang anthun / wenn sie ihre Seufzer und Thränen zurück halten wolte. Prinz Mulei hatte eine ungeweine Begierde ihre Begebenheiten zu wissen. Dieses gab er dem Zulema zu verstehen und weil er nichts vor demselben verborgen hielt / so eröffnete er ihm auch die Liebe / so er auf diese schöne Sclavin geworffen / und bekannte / er würde ihr selbige schon offenbahret haben / wenn ihm ihre grosse Betrübnis nicht die Furcht eingejaget hätte / er möchte einen ihm unbekanntem Mittbuhler in Spanien haben / welcher ungeachtet der fernem Abwesenheit / seinem Glücke auch in einem Lande / das er selber beherrschte / hinderlich seyn konte. Zulema gab

gab demnach seiner Frauen Befehl / sie möchte sich die Begebnisse der Christin erzehlen lassen / und erforschen / auf was Weise dieselbe eine Sclavin des Amets geworden. Zoraide trug gleichfals ein grosses Verlangen / und brauchte wenig Mühe diese Spanische Sclavin dahin zu bewegen / weil selbige einer Persohn nichts abschlagen konte / welche ihr so viele Zeichen einer recht zärtlichen Freundschaft blicken ließ. Liebste Zoraide, sagte sie / ich wolte eurem Begehren gerne ein gnügen leisten / so fern ich nicht besorgte / ich möchte euch durch Erwähnung meiner unglückseligen Begebenheiten verdriesslich fallen. Keines weges / antwortete Zoraide, ihr werdet solches aus meiner Aufmerksamheit im zuhören sehen / und versichere ich euch / das niemand mehr Antheil an euren Begebenheiten nehmen wird / als ich / indem euch gewißlich niemand mehr lieben kan. Worauf sie selbige aufs liebeichste umarmete / und nochmals bat / die Erzählung ihrer Unglücks-Fälle nicht länger aufzuschieben. Sie befanden sich beyde an einem einsamen Ort / und nachdem diese schöne Sclavin die Thränen abgewischt / so das Andencken ihres Unglücks ihr aus den Augen presste / fieng sie ihre Erzählung folgender Gestalt an :

Ich heisse Sophia, in Spanien erblickte ich am ersten das Tages-Licht: mein Geburtsh-Ort ist Valentia. Meine Eltern / so von gutem Geschlecht waren / und sehr viele Güter besaßen / liessen an meiner Aufzuehung nichts er-mangeln / zumalen ich die erste Frucht ihrer Ehe

war. Ich hatte einen Bruder / der ein Jahr jünger / als ich; Er war sehr liebreich; wir liebten einander ungemein / so gar / daß wenn wir von einander abgesondert waren / man an unsern Gesichtern eine solche Unruhe und Traurigkeit verspürte / so auch die angenehmsten Ergötzlichkeiten nicht vermochten zu hintertreiben. Man durfte uns deswegen nie von einander absondern; wir lernten zusammen alles / was Kindern von guter Familie beyderley Geschlechts anständig war / und also verwunderte sich jeder man / daß ich es ihm in allen Ritter-mässigen Übungen gleich that / und daß er hingegen gleichfalls alles / was einem Frauen-Zimmer von gutem Stande zu lernen anständig / vollkommen begriff. Eine so ungewöhnliche Erziehung bezog einen benachbarten Edelmann / daß er seine Kinder zugleich mit uns wolte erziehen lassen; und weil er ein sehr guter Freund von meinen Eltern war / so willigten sie in diesen Vorschlag. Dieser von Adel hatte auch nur einen Sohn und eine Tochter / welche mit uns fast gleiches Alters waren. Man hielt in ganz Valentia davor / daß beyde Häuser sich dereinsten durch eine doppelte Vermählung vereinigen möchten. Dom Carlos, und Lucia, (so nannte sich dieses Geschwister) waren beyderseits sehr liebenswürdig. Mein Bruder liebte die Lucia, und wurde wieder von ihr geliebet: Dom Carlos liebte mich / und ich ihn ebensals. Unsere Eltern wußten es / und wolten solches keines weges hindern / ja sie hätten unsere Verbindung gleich vor sich

sich gehen lassen/ wenn unsere zarte Jugend solches verstattet. Aber ach! der glückselige Stand unserer unschuldigen Liebe währte nicht lange/ mein liebevoller Bruder wurde uns durch den Tod entrissen: ein hitziges Fieber richtete ihn innerhalb acht Tagen hin/ und dieses war der Anfang meines Unglücks. Diese schmerzliche Scheidung ging der Lucia so zu Herzen/ daß sie das Kloster-Leben erwählte. Ich wurde tödtlich krank; Dom Carlos gleichfalls bettlägerich: Der Verlust meines Bruders/ den er herzlich liebte/ die Gefahr/ worinnen ich war/ und die Entschliessung seiner Schwester vermehrten seine Kranckheit; so daß man befürchten mußte/ er würde meinem Bruder im Tode folgen. Doch unsere Jugend verursachte endlich/ daß wir gesund wurden/ und die Zeit linderte unsere Be-
trübniß.

Kurz hernach starb der Vatter des Dom Carlos, und ließ seinem Sohn grosse Güter nach. Sein Reichthum kam also seiner prächtigen Aufführung und Freygebigkeit wohl zu statten. Die Galanterien/ so er täglich ersand/ um mir zu gefallen/ vergnügten mich ungemein; machten seine Liebe allenthalben bekannt/ und vermehrten die meinige. Dom Carlos lag meinen Eltern zum öfftern an; sie möchten ihn doch glücklich machen/ und unsere Heyraht nicht länger verschieben. Unterdessen fuhr er mit seinen grossen Ausgaben und prächtiger Aufführung fort. Mein Vatter ward dahero besorget/ seine Güter möchten endlich dadurch einen gar zu
groß

grossen Abbruch leyden/ und deswegen entschloß er sich mich mit ihm zu verheyrahten. Er gab solches Dom Carlos zu verstehen / welcher dadurch in eine solche Freude gesetzt wurde / daß / wenn ich nicht schon vorher seiner Liebe fest wäre versichert gewesen / ich allein daraus hätte sehen können / er liebe mich mehr / als sein eigen Leben. Er stellte meinetwegen einen Tanz an / worzu die Vornehmsten der Stadt geladen wurden. Zu unserm Unglück kam unter andern ein Neapolitanischer Graf dazu / welcher wegen einiger wichtigen Geschäfte sich in Spanien aufhielt. Dieser Graf verliebte sich in mich / und nachdem er meinen Stand erfahren / hielt er bey meinem Vater um mich an. Mein Vater ließ sich die Güter und den hohen Adel dieses Fremdden verblenden; Er willigte in sein Begehren / und noch selbigen Tages gab er Dom Carlos zu verstehen / er habe nichts mehr an seiner Tochter zu prætendiren / und mir befahl er / keinen Besuch von ihm anzunehmen; Den Italianischen Grafen solte ich aber als einen Bräutigam ansehen / welcher nach einer kleinen abgelegten Kense die Ehe mit mir vollziehen solte. Ich verbarg damahls mein Mißvergnügen vor meinem Vater; wie ich mich aber allein befand / stellte ich mir Dom Carlos als den lebenswändigsten Menschen vor. Ich sonne alle demjenigen nach / was der Italianische Graf verhaftes und unangenehmes an sich hatte / worauf ich einen grossen Abscheu vor ihm bekam / und zugleich fühlte / wie ich Dom Carlos mehr liebte /

liebte/ als ich jemahls geglaubet/ und daß es
 mir eben so unmöglich wäre ohne ihn zu leben/
 als bey seinem Mittbuhler glücklich zu seyn. Ich
 nahm meine Zuflucht zu den Thränen; aber dies
 ses war ein schwaches Mittel vor ein solches Un-
 glück wie das meinige. Don Carlos kam dar-
 über unversehens in mein Zimmer/ weil er nicht
 gewohnt war anzuklopffen. Er fand mich gleich-
 sam in Thränen badend. Er warff sich zu mei-
 nen Füßen/ und konte sich des Weinens nicht
 enthalten; faßte meine Hände an/ und benetzte
 solche mit seinen Zähren. So muß ich euch
 denn verlihren/ sprach er; ein Fremder/ welcher
 euch kaum kennet/ sol glücklicher seyn/ als ich/
 weil er reicher ist als ich. Er sol euch besitzen/
 mein Licht! und ihr williget drein; da ich euch
 doch jederzeit mehr als mein Leben geliebet/ euch/
 die ihr mich nur zum Schein wieder geliebet/
 und die ihr mir von eurem Vatter versprochen
 seyd. Aber ach! von einem ungerechten und ei-
 gen-nützigen Vater/ der mir sein Versprechen
 nicht gehalten. So ihr/ fuhr er fort/ ein Gut
 wäret/ welches man schätzen könnte/ so würde ich
 euch als eine billige Belohnung meiner Treu
 ansehen: ja durch diese Treu müßet ihr noch die
 Meinige werden/ so ihr anders euch derjenigen
 entsinnet/ welche ihr mir versprochen. Allein/
 glaubet ihr nicht/ daß ich/ der ich mich erkühnet/
 mein Verlangen auf euch zu richten/ solte
 das Herz haben/ mich an demjenigen zu rächen/
 den ihr mir vorziehet/ und würde es euch be-
 fremden/ daß ein Unglücksfeliget/ der alles ver-
 lohren/

lohren / sich dieses unterstenge? Doch wollet
ihr / daß ich allein sterben sol / so lebe dieser glück-
selige Mitbuhler / weil ihr ihn liebet / und ver-
theidiget; aber Dom Carlos, welcher euch so
verhaßt / und den ihr zu seiner Verzweiffelung
verlasset / sol eines grausamen Todes sterben / da-
mit dersjenige Haß / den ihr zu ihm traget / er-
sättiget werde.

Wie! Dom Carlos, antwortete ich / wol-
let ihr mein Unglück vergrößern / indem ihr mich
nebst einem ungerechten Vater / und einem ver-
haßten Liebhaber verfolget? Wolt ihr mir ein
Laster aufbürden / da doch solches vielmehr ein
Unglück zu nennen / so uns beyden solte gemein
seyn? Habet doch ein Mitleyden mit mir / und
sinnet vielmehr auf Mittel / mich zu eurem eignen
Vorthail zu erhalten / als durch ungerechte Be-
schuldigung eines Lasters zu quälen. Ich hätte
viel grössere Ursachen mich über euch zu beschwe-
ren / und euch zu dem Geständniß zu bringen :
daß ihr mich niemals recht geliebet / indem ihr
mich nie recht gekannt. Allein / die Zeit ist zu
kostbar / daß wir solche mit unnützen Worten
hinbringen. Ich folge euch / wo ihr mich hin-
führet / und verspreche alles zu wagen / damit ich
niemals von euch möge getrennet werden. Dom
Carlos wurde durch diese meine Worte wieder-
um so aufgemuntert / daß das daher entstandene
Vergnügen ihn aller vorigen Traurigkeit ent-
riß. Er bat mich um Verzeihung wegen des
Unrechts / so er mir zugesüget / und eröffnete mir /
wie er gesinnet / mich zu entführen / weil sonst
kein

kein Mittel mich zu besitzen/ vorhanden wäre. Ich willigte gleich in diesen Vorschlag/ und versprach ihm/ daß ich mich des folgenden Tages zu Mitternacht bereit halten würde/ ihm/ wo er mich hinführen würde zu folgen. Einem rechten Liebhaber gehet alles leichtlich von statten. Dom Carlos brachte seine Sachen in einem Tage zur Reichtigkeit; er versah sich wohl mit Geld/ und bewarb sich um ein Schiff von Barcelona, welches alle Stunden/ wenn er es verlangte/ Segel-fertig war.

Unterdessen hatte ich alle meine Edelgesteine/ Geld und andere Kostbarkeiten zu mir genommen. Mein Vorhaben wuste ich so wohl zu verbergen/ daß niemand zu einigem Argwohn Anlaß bekam. Man gab daher nicht Achtung auf mich/ und konte ich zu Nachts-Zeit zur Garten-Thür hinaus entweichen/ allwo ich Claudio, einen Pagen antraff/ dem Dom Carlos sehr günstig war/ weil er ungemein schön singen konte/ und dabey eine sehr reine Stimme hatte. Zudem ließ er in seinen Reden/ und in seiner ganzen Aufführung mehr Verstand und Zierlichkeit blicken/ als man insgemein von einem Pagen vermuthen konte. Er sagte/ sein Herr hätte ihn voraus geschickt/ um mich in ein Schiff zu begleiten/ welches auf meine Ankunft wartete; er selbst hätte mich nicht abhohlen können einiger erheblicher Ursachen wegen/ welche er mir hernach schon entdecken würde. Ein gewisser Slave des Dom Carlos, welcher mir sehr bekannt war/ fügte sich hierauf zu uns. Wir

kamen glücklich aus der Stadt / weil man vor
 her schon gute Anstalt hierzu gemacht / und wie
 wir noch ein wenig gegangen / sahen wir ein
 Schiff auf der Rhede liegen ; am Ufer aber war
 ein Bot / welches auf uns wartete. Man sagte
 mir / es würde mein liebster Dom Carlos bald
 bey mir seyn / ich sollte nur unterdessen ins Schiff
 steigen. Drauf führte mich der Slave in das
 selbe / und einige andre / so ich vor Bots - Leute
 ansah stießen den Pagen Claudio gleichsam mit
 Gewalt in das Bot ; denn es schien / als wenn
 er sich in etwas wehrte / und nicht gern hinein
 treten wolte. Dieses vermehrte schon meine Un-
 ruhe / so ich über die Abwesenheit des Dom Car-
 los empfand. Ich befragte mich dffals bey
 dem Slaven / welcher mir aber mit einer fre-
 chen Art antwortete / und sagte : Es wäre kein
 Dom Carlos vorhanden. Eben selbigen Au-
 genblick erhob Claudia ein grosses Geschrey /
 und redete den Slaven weynend also an : Ver-
 rätherischer Amet ! heisset dieses deinem Ver-
 sprechen nachgekommen ; du woltest mich von
 einer Mitbuhlerin befreien / und mich bey meis-
 nem Liebhaber lassen ? Unverständige Claudia !
 antwortete hierauf der Slave / ist man denn
 verbunden / einer Verrätherin sein Wort zu hal-
 ten / und hätte ich sollen einer Person trauen /
 welche ihrem Herrn untreu worden / und mir /
 roo ich solche zurück gelassen / eben so begegnen
 können / da man mich denn unfehlbar verfolgt /
 und mir die Sophia, welche ich höher als mein
 Leben schätze / wiederum würde geraubt haben ?
 Diese

Diese Worte/ so an eine Frau gerichtet waren/
 die ich vor ein Manns-Bild gehalten/ machten
 mich grausam bestürzt/ also/ daß ich gleichsam
 wie todt in die Arme des treulosen Mohren
 fiel. Ich befand mich lange in einer heftigen
 Ohnmacht/ und/ wie ich wieder zu mir selber
 gekommen/ sahe ich/ daß man mich in ein Zim-
 mer des Schiffs/ (welches schon einen ziemlich
 weiten Lauff in die See gethan) gebracht hat-
 te. Ihr könnt euch den damaligen Zustand
 meines Gemüths leicht vorstellen. Don Carlos
 war abwesend von mir/ ich erkannte/ daß ich mich
 unter der Botmässigkeit der Mohren befand/
 und daß der Slave Armet ein grosses Ansehen
 bey ihnen hätte/ dessen Bruder Herr über das
 Schiff war. So bald Armet sahe/ daß ich mei-
 ne Traurigkeit ein wenig gemässiget/ erklärte er
 sich mit wenig Worten/ daß er mich liebte/ und
 dahero gezwungen worden/ mich zu entführen.
 Ich würde mit gefallen lassen mit nach Fez zu
 reysen/ woselbst ich eben dasselbe Glück/ so ich
 in Spanien verlohren zu haben schätzte/ wieder-
 um erreichen würde/ so ich seiner Liebe und folg-
 lich dem Glück nicht widerstehen würde. Auf
 Vernehmung dieser Worte/ fiel ich ihn mit ei-
 ner heftigen Buht an/ ungeachtet der Schwach-
 heit/ so ich von der vorigen Ohnmacht noch ver-
 spürte/ und mit einer ungemeynen Geschicklich-
 keit/ zu welcher er sich gar nicht versah/ riß ich
 ihm seinen Säbel von der Seiten/ womit ich mich
 unfehlbar an diesem Treulosen würde gerochen
 haben/ wann sein Bruder Zaide mir nicht zur
 rechten Zeit in die Arme gefallen wäre/ und durch

Hinderung meiner Rache ihm das Leben erhalten hätte. Man riß mir mit leichter Mühe den Degen aus der Hand; denn da ich meinen Streich verfehlet/ that ich einer so grossen feindlichen Menge keinen unnöthigen Widerstand. Amet, welchen mein kühner Entschluß furchtsam gemacht/ hieß alle Anwesende aus dem Zimmer gehen/ und ließ mich ganz allein; da ich denn Raum hatte/ meiner Verzweiflung und der äussersten Betrübniß nach zu hängen/ worinnen mich das veränderliche Glück gesetzt. Solcher gestalt brachte ich die Nacht zu; ja auch der folgende Tag schaffte meinem Schmerzen nicht die geringste Linderung. Die Zeit/ welche sonst manchen Kummer vermindert/ that bey dem meinigen gar keine Wirkung. Amet durffte sich nicht mehr vor mir sehen lassen; weil ich ihn jedesmal/ da er sich unterstanden mich zu besuchen/ außs heftigste angefahren. Man brachte mir unterweilen etwas zu essen/ so ich aber allezeit mit der grössten Hartnäckigkeit ausschlug/ daß man dahero nicht unbillig besorgte/ man würde mich umsonst entführet haben. Unterdessen war unser Schiff schon so weit gekommen/ daß wir außs baldeste den Hafen von Fez zu erreichen verhofften/ als Claudio zu mir ins Zimmer trat. So bald ich ihn erblickte/ redete ich ihn folgender Gestalt an: Ungerechter Bösewicht! was hab ich dir gethan/ daß daß du mich verrathen/ und mich zur unglückseligsten Person von der Welt gemacht/ indem du mir meinen besten Dom Carlos geraubet?

Ihr

Ihr wurdet zu sehr von ihm geliebet/ antwortete er/ und weil ich ihn ebenfals liebte/ so sehe ich nicht/ wie ich ein so grosses Laster begangen/ daß ich gesucht eine Mitbuhlerin von ihm zu entfernen: Ich habe euch verrathen/ allein ich bin mit eben dieser Münze wiederum bezahlet worden. Erkläre mir doch dieses Räzel/ sagte ich/ und eröffne mir/ wer du eigentlich seyst/ damit ich wissen möge/ ob du mein Freund oder Feind zu nennen. Er ließ mich hierauf nicht länger im Zweifel und entdeckte mir folgendes: Wisset/ Sophia, sprach er/ daß ich einerley Geschlechts mit euch bin. Ich habe Dom Carlos geliebet/ so bald ich ihn gesehen. Wir sind von gleicher Liebes-Flamme entzündet worden/ aber mit ungleicher Wirkung. Dom Carlos hat euch jederzeit geliebet/ und ist eurer Gegen-Liebe versichert gewesen; mich aber hat er niemals geliebet/ und hat auch nicht glauben können/ daß ich ihn liebte/ weil er mich nie vor diejenige erkannt/ die ich bin. Mein Geburtst-Ort ist Valentia; ich besitze solche Güter/ und einen Adel/ daß Dom Carlos gar keine ungleiche Heyrath dinstals mit mir gethan hätte. Aber die Liebe/ so er zu euch trug/ war seine einzige Beschäftigung/ und seine Augen waren nur auf euch gerichtet. Die Meinigen gaben ihm deutlich zu erkennen/ was mein Mund aus Schamhaftigkeit verschwieg. Ich begab mich allenthalben hin/ wo ich ihn zu finden vermeynte/ und setzte mich öfters gegen ihm über; ja ich that die äußersten Bemühungen ihm zu gefallen. Weil mir

meine Eltern schon in der zarten Jugend abgestorben / konnte ich mit mir und meinen Gütern nach Gefallen verfahren / und man schlug mir öfters allerhand Parthien vor; aber die Hoffnung so ich hegte / Dom Carlos einsten zu besitzen / machte / daß ich mich zu keiner bereden ließ. An statt daß mein widriges Geschick mich von meiner einmal gefassten Liebe hätte abschrecken sollen / so wurde solche vielmehr durch die Schwürigkeit vermehret / und heftiger gemacht. Damit ich aber desto eher zu meinem Zweck gelangen möchte / so ließ ich mir die Haare abschneiden / und zog Manns-Kleider an. Hierauf mußte mich einer von meinen Bedienten / welcher sich vor meinen Vater ausgab / zu Dom Carlos führen. Meine Mienen und Gesichts-Bildung / welche eurem Liebhaber gefielen / überredeten ihn / daß er mich von Stund an aufnahm. Ob er mich schon vorher oft gesehen / erkandte er mich doch nicht / und meine schöne Stimme / die Manier zu singen / und die Geschicklichkeit / so ich besaß / auf allerhand Instrumenten zu spielen / nahmen ihn vollends ein / so daß er meinte solche Eigenschaften bey mir gefunden zu haben / welche man sonst bey Pagen und Aufwärtern vergebens suchen würde. Weil ich ihm außer dem sehr viele Proben von meiner Treu und Verschwiegenheit sehen ließ / so wurde ich fast nicht mehr als ein Bedienter angesehen / sondern er ging mit mir / wie mit einem vertrauten Freund um. Ihr selbster habt mich wol mehr als hundert mahl in meiner Gegenwart gegen Dom Carlos gerühmt / und

und mir manchen guten Dienst bey ihm geleistet; aber ich ereyfferte mich/ daß ich deswegen einer Mitbuhlerin verbunden seyn mußte/ und indem ihr mich dadurch bey Dom Carlos annehmen gemacht/ wurdet ihr nur mehr gehasset von der unglückseligen Claudia (denn so nenne ich mich) Eure Heyraht näherte sich/ meine Hoffnung aber wurde entfernt; jene wurde endlich beschloffen/ diese verlohrt sich gar. Der Italiänische Graf/ welcher zu eben der Zeit von euch entzündet wurde/ und dessen Reichthum und Qualitäten eurem Vater gefielen/ da ihr hingegen einen Abscheu vor solche hattet; dieser/ sage ich/ erweckte mir zum wenigsten ein Vergnügen/ weil ihr durch ihn in dem eurigen gestöhret wurdet/ und mein Gemüht schmeichelte sich mit einer Hoffnung/ welche der Wechsel gemeiniglich Unglückseligen darreicht. Endlich wurde der Frembde von eurem Vater dem Dom Carlos vorgezogen. Also sahe ich denseligen / der mich unglücklich gemacht/ selbst unglücklich / und eine Mitbuhlerin/welche mir noch verhafter war / weit unglücklicher als ich. Denn ich verlohrt Dom Carlos eigentlich nicht/ weil er niemahls der meinige gewesen; Da hingegen euer Verlust unendlich groß war; wozu sich noch dieses zu eurer Widerwertigkeit gesellte / daß ihr einen immerwährenden Tyrannen in einem Liebhaber finden müßet/ den ihr nicht lieben kuntet. Aber dieses Glück / oder vielmehr diese meine Hoffnung/ war von schlechter Dauer. Ich vernahm von Dom Carlos, daß ihr euch

entschlossen / mit ihm zu entfliehen / und muste ich mich selber zu diesem Vorhaben brauchen lassen / indem er mir befahl / nöthige Anstatt zu eurer Reise zu machen / als welche nach Barcelona, und von dar nach Frankreich oder Italien gerichtet war. Die wenige Standhaftigkeit / so ich sonst in meinem Unglück noch gehabt / entfiel mir damahls ganz und gar. Ich hatte mich niemals so eines schlimmen Streichs versehen / und wurde dahero vor Traurigkeit so niedergeschlagen / daß ich in eine Kranckheit fiel bey welcher ich das Bett hüten muste. Wie ich mich eines Tages über mein ungütiges Geschick heftig beklagte / und in Meinung / ich würde von niemand gehört / ziemlich laut redte ; so sah ich den Mohren Amet unverhofft in mein Zimmer treten / welcher / nachdem er mich ein wenig von meinem Schrecken erholen lassen / folgendes vorbrachte : Ich kenne dich / Claudia, und habe dich gekannt / ehe du dein Geschlecht verstellst / um bey Dom Carlos in Dienste zu treten. Ob ich mich schon niemahls gegen dir bloß gegeben / so wisse / daß ich solches deswegen unterlassen / weil ich fast einerley Vorhaben mit dir gehabt. Ich habe gleich jeko deinen ver zweiffelten Entschluß angehört ; du wilt dich nemlich deinem Herrn zu erkennen geben / und dich vor seinen Augen selbst ermorden / damit du zum wenigsten von demjenigen einiges Mitleiden erlangen mögest / dessen Liebe du nicht theilhaftig werden können. Armselige Claudia!

Was

Was wirst du durch deinen Selbst-Mord anders ausrichten / als daß du deine Mitbuhlerin in der Gunst und Besizung des Dom Carlos nur fester sehest ? Ich kan dir einen weit bessern Raht ertheilen / so du solchen anzunehmen fähig bist. Entreiß deiner Mitbuhlerin dasjenige / was du liebest. Wenn du mir Glauben bemessen willst / so kanst du leichtlich dazu gelangen ; und ob schon dieses Unterfangen einen herrshafften Entschluß erfordert / so kanst du doch versichert leben / daß solcher nicht kühner seyn darff / als derjenige / da du dich unterstanden / dein Geschlecht zu verstellen / und deine Ehre in die Schanze zu schlagen / um deine Liebe zu vergnügen. Mercke dannenhero wol / was ich dir vortragen werde. Ich will dir ein Geheimniß entdecken / welches noch kein Mensch von mir erfahren. Ich bin gebürdig von Fez, woselbst man mich als einen von gutem Adel erkennet. Mein unglückseliges Verhängniß machte mich zum Slaven des Dom Carlos, und durch die Schönheit der Sophia, wurde ich in eine doppelte Slavery gesetzt. Ich habe dir jetzt mit wenigen Worten viel gesagt. Du meinst / deinem Ubel stehe nicht mehr zu helfen / weil Dom Carlos deine Mitbuhlerin entführen will. Dieses gereicht zu deinem Glück und auch zu dem Meinigen / wo du anders der Gelegenheit dich wirst zu bedienen wissen. Meine Freyheit habe ich von Dom Carlos erhalten / indem ich solche von ihm erkaufft. Ein Africanisches Schiff

erwartet meiner auf der Reede/nicht weit von demjenigen Ort / wo Dom Carlos das Seinige zur Ausführung seines Vorhabens in Bereitschaft hält. Er hat zu seiner Reise einen Tag weiter ausgesetzt : Lasset uns ihm durch unsern Fleiß und Geschicklichkeit zuvorkommen. Gehe hin/ und sage deiner Mitbuhlerin im Nahmen deines Herrn / sie solle sich diese Nacht zur Reise bereit machen / und zu einer gewissen Stunde sich von dir abholen lassen : Bringe sie in mein Schiff / ich werde sie mit mir nach Africa führen / du aber kannst also allein in Valentia bleiben / und deinen Liebhaber ungehindert besitzen / welchen du zweiffelsfrey eben so leicht als Sophia hättest zur Liebe gegen dich bewegen können / wanner von der Deinigen einige Nachricht gehabt.

Wie die Claudia so weit in ihrer Erzählung gekommen / wurde ich von meinem gerechten Schmerzen so sehr eingenommen / daß ich von neuem in eine Ohnmacht fiel / und kein Zeichen einiges Lebens von mir gab. Das Geschrey / so Claudia darauff machte / zog Amet und seinen Bruder in die Kammer des Schiffs / worinnen ich war. Man brachte mir allerhand Hülfsmittel bey / daß ich endlich mich wieder erholte / und vernahm / daß Claudia dem Mohren seine Verrätheren nochmahls vorrückte. Du ungetreuer Hund ! waren ihre Worte ; warum hast du mir gerathen / diese schöne Person in den beweiswürdigen Stand zu setzen / worinnen du
 sic

sie aniesz siehest/ da du mich doch nicht hast
 wollen bey meinem Liebhaber lassen? Und war-
 um hast du mir eine Verrätherey an einem
 Menschen begehen heissen/ die mir eben so sehr
 schadet/ als ihm? Wie! darffst du noch sagen/
 du sehest von edler Gebuhr/ da du doch der
 Treuloseste un schändlichste von der Welt zu nen-
 nen! Schweig/ Thörichte/ antwortete Amet, und
 rücke mir dasjenige Laster nicht mehr vor/ dessert
 du dich gleichfals theilhaftig gemacht. Ich habe
 dir schon gesagt: Derjenige/ der seinen Herrn
 verachtet/ verdiene ein gleiches Geschick; und
 indem ich dich nicht von mir gelassen/ so habe
 mir/ und vielleicht auch der Sophia, das Leben
 gerettet. Denn sie würde unfehlbahr vor Be-
 kummerniß gestorben seyn/ wenn sie erfahren/
 du wärest bey Dom Carlos geblieben. Dieses
 Wortgezänck/ so Amet und Claudia mit ein-
 ander führten/ wurde durch ein Getösch der Boots-
 Knechte/ und durch das donnernde Geschütz un-
 terbrochen/ indem das Schiff in den Hafen der
 Stadt Salee einfuhr/ und deswegen die Stü-
 cke auf demselben gelöset wurden/ welches gleich-
 fals in dem Hafen/ als eine Bewillkommung
 geschah. Wir stiegen aus; der Claudia und
 mir verhüllete man die Gesichter mit einem
 Schleyer. Unsere Herberge fanden wir bey ei-
 nem Mohren/ der ein Verwandter des treulosen
 Amets war. Des folgenden Tages setzte man
 uns auf einen bedeckten Wagen/ und wurden
 wir also nach Fez geführet/ woselbsten Amet

vergnügt / ich aber gänzlich mißvergnügt und betrübt einzog. Was die Claudia betrifft / so faßte sie bald einen Entschluß / und verleugnete ihren Glauben / indem sie Zaide den Bruder des Amets heyrathete. Dieses ruchlose Weibsbild wolte mich durch allerhand Kunstgriffe bereden / ich sollte ebenfalls meine Religion ändern / und Amet zu einem Eh-Gatten erwehlen. Da sie aber sahe / daß weder durch gute Worte / noch durch allerhand Versprechungen etwas zu gewinnen; so wurde sie nebst Amet mein grausamster Hencker / und diese beyde übten an mir die ersinnlichsten Marter aus. Ich hatte täglich gnugsame Gelegenheit mich in der Standhaftigkeit zu üben / da ich endlich eines Tages anfang zu glauben / es käme der Claudia einige Reue an. Oeffentlich verfolgte sie mich zum Schein mit grösserm Eysen als die andern; heimlich aber that sie mir zuweilen gute Dienste. Daher ich auff die Gedancken gebracht wurde / es müsten noch einige Funcken von einer Tugend bey ihr verborgen liegen. Wie einsten alle Weiber aus unserm Hause in die öffentliche Bäder gegangen / indem solches der Gebrauch bey euch Mahometanern ist / so kam sie dem Ansehen nach ziemlich traurig zu mir / und redete mich folgender Gestalt an : Schöne Sophia, ob ich schon vor diesem Uhrsache zu haben vermeinet / euch zu hassen / so hat doch endlich dieser Haß auffgehört / indem ich die Hoffnung verlohren denjenigen zu besitzen / welcher mich nicht lieben kan

kan / weil er euch zu hefftig liebt. Mein Ge-
 wissen überzeugt mich / daß ich unrecht gethan / da
 ich euch unglücklich gemacht / und meinen Gott
 aus Menschen Furcht verlassen. Dieses peini-
 get mich so sehr / daß ich mich der schwersten Sa-
 chen von der Welt unterfangen wolte / um mein
 Gewissen zu beruhigen. Ich kan unmöglich
 mehr von Spanien und von allen Christlichen
 Ländern entfernet leben / und erkenne mehr als
 zu wol / daß ich bey diesen Unglaubigen mei-
 ne zeitliche und ewige Wohlfahrt verscher-
 ken werde. Ihr könnet gar leicht schlies-
 sen / daß meine Neue nicht verstellt / son-
 dern wahrhafftig seyn muß / indem ich euch
 ein Geheimniß vertraue / welches mein Leben in
 euren Willkühr sezet / und euch ein Mittel zur
 Rache wider mich darreicht / weil ich euch so viel
 Übels zugefüget. Ich habe funffzig Christliche
 Sclaven auff meine Seite bekommen / meistens
 Spanier / und Leute / so etwas grosses und wich-
 tiges zu unternehmen fähig sind. Mit dem
 Gelde / welches ich ihnen heimlich zugestellt / ha-
 ben sie sich eine Barque angeschafft / womit wir
 Spanien zu erreichen verhoffen / woferne Gott
 unser Vorhaben segnet. Es stehet nun bey
 euch / ob ihr euer Glück befördern wollet / und
 ob ihr entweder mit mir entfliehen / oder
 euer unglückseliges Leben mit dem Meini-
 gen in die Hände eurer Feinde geben wollet.
 Entschliesset euch Sophia, und lasset uns beyzei-
 ten / da noch niemand Argwohn auff uns hat /
einen

einen Schluß fassen. Ich warff mich hierauff vor grosser Freude zu den Füßen der Claudia; und zweiffelte keinesweges an der Aufrichtigkeit ihrer Rede. Ich versprach ihr ein danckbahres Gemüht / und alle Erkänlichkeit vor die ungemeine Güte / so sie an mir beweisen wolte. Wir bestimmten einen Tag zu unsrer Flucht / und erwählten dazu einen Ort am Ufer des Meers / woselbsten unser kleines Schiff hinter denen daselbst belegenen Felsen bedeckt seyn sollte. Dieser Tag / welchen ich vor den Glückseligsten meines Lebens hielte / erschien endlich. Wir entkamen glücklich / sowol aus dem Hause / als aus der Stadt. Ich bewunderte die Güte des Himmels / indem unser Vorhaben so wol vorstatten ging. Allein mein vielfältiges Unglück hatte die Endschaft noch nicht erreicht. Alles / was Claudia damahls verrichtete / geschah auff Befehl des ungetreuen Amts, den sie in ihrer Bosheit noch bey weitem übertrass / indem sie mich nur deswegen an einen abgelegenen Ort führte / und zwar bey der Nacht / damit der Mohr um desto bequemer seine gewaltsame That an mir ausüben möchte / weil selbiger in dem Hause seines Vaters wider meine Keuschheit nichts hätte wagen dürfen; Denn ob schon dieser ein Mahometaner / so war er doch nichts destoweniger ein Tugendhafter Mann. Ich folgte ganz unschuldig derjenigen / die mich zum Verderben führte / und kunte nicht gnug Mittel ersinnen / ihr meine Danckbarkeit einsten in
der

der That zu erkennen zu geben/ vor die edle Frey-
 heit/ deren ich durch ihre Vermittlung bald solte
 theilhaftig werden. Wir giengen ziemlich hur-
 tig fort / auff lauter felsigten Wegen/ woselbsten
 ihrer Rede nach unsere Leute auf uns warteten/
 Da ich hinter mir ein Geschrey vernahm; und
 wie ich mich umsah/ erblickte ich Amet, mit dem
 Säbel in der Hand; Verrätherische Scelavins-
 nen! schrie er/ unterstehet ihr euch so hinterlis-
 stiger Weise zu entfliehen? Es wurde mir hier
 keine Zeit gelassen ihm zu antworten/ weil Clau-
 dia von hinten zu sich meiner Arnie bemächti-
 gte; und nachdem Amet den Säbel von sich ge-
 worffen / legte er gleichfals gewaltsame Hand
 an mich/ und darauf bemüheten sie sich beyde
 auff's äufferste/ mir die Hände zu binden. Weil
 ich nun eine grosse Stärke und Geschicklichkeit
 besaß/ welches sonst beyim Frauenzimmer etwas
 seltenes / so that ich diesen Bosshafften lange Wi-
 derstand; doch hätte ich endlich erliegen müssen/
 und da ich solches verspürte/ nahm ich meine
 Zuflucht zum Klagen / weinen und hefftigen
 Schreyen / welches vielleicht jemand in diesem
 einsamen Ort zu meiner Hülffe ermuntern möch-
 te. Endlich aber entfiel mir der Muht und
 zugleich alle Hoffnung/ da sich unverbhofft der
 Prinz Mulei zu meiner Rettung einfand. Ihr
 wisset / auff welche Art er meine Ehre/ ja selbst
 mein Leben erhalten; weil ich ohnfehlbahr vor
 Schmerzen den Geist aufgegeben / wenn der
 verfluchte Amet seine verdammte Lust an mir
 ausgeübet hätte.

Mit

Mit diesen Worten endigte Sophia ihre Erzählung / und die liebreiche Zoräide ersuchte sie / versichert zu leben / der großmühtige Prinz würde ihr alle Mittel verschaffen / wieder nach Spanien zu kehren / und noch selbigen Tages erzählte sie ihrem Ehmanne die Begebenheiten der Sophia, welche er denn also dem Prinzen wiederum hinterbrachte. Ob nun schon dieses / was man von der schönen Sclavin erzählte / ihm wegen der Liebe / so er zu ihr trug / gar nicht angenehm seyn kunte: so war es ihm doch einiger massen lieb / (weil er der Jugend ergeben /) daß er vernommen / wie sie sich in ihrem Vaterlande schon verbunden / damit er nicht unweisend eine tadelhafte That an ihr ausüben möchte. Er schätzte die Jugend der Sophia sehr hoch / und durch seine eigene wurde er angetrieben / ihr Glück zu befördern. Er ließ ihr durch Zoräide melden / wie er gesonnen / sie wieder nach Spanien reisen zu lassen / wenn es ihr gefällig seyn würde / und nachdem er diesen Entschluß gefasset / flohe er ihr Anschauen / weil er es viel zu gefährlich vor seine Jugend hielt / eine so schöne Persohn nahe bey sich zu sehen. Sie war nicht wenig beschäftiget / sichere Mittel wegen ihrer Rückreise zu finden. Der Weg bis nach Spanien war sehr weit / zudem so schickten die Spanischen Handels-Leute keine Schiffe nach Fez, deren sie sich hätte bedienen können. Und wenn sie gleich eines gefunden / würde sie sich doch schwerlich darauff gewaget haben. Denn in-

dem

dem sie sehr jung / und ungemein schön war / so hätte sie leicht bey Glaubens-Genossen selber dasjenige finden können / dessen sie sich bey den Mohren befürchtete. Gewißlich / man trifft wenig Frömmigkeit auff einem Schiff an. Treu und Glauben wird eben so wenig daselbst in acht genommen / als im Kriege / und / es sey an welchem Ort es wolle / wenn Schönheit und Unschuld die Schwächsten sind / so bedienet sich die Berwegenheit der Ungerechten ihres Vortheils. Zoräide gab Sophien den Nacht / sie sollte sich als eine Manns-Person verkleiden / weil ihre vollkommene Statur ihr in diesem Vorhaben zu statten käme. Sie sagte dabey / es wäre dieses ein Nacht / den ihr der Prinz Mulei geben ließ / weil er ihre Person niemanden in Fez anvertrauen dürffte. Er habe den Wohlstand ihres Geschlechts bedacht / indem er ihr eine sichere und treue Gefährtin / ebenfals verkleidet / mitgeben wolte / und solcher gestalt würde sie von einer Unruhe befreyet seyn können / welche ihr die Soldaten und Boots-Leute verurthesachen würden / wenn sie sich allein bey selbigen befände. Dieser Prinz hatte von einem Corsaren ein Schiff erhandelt / der solches dem Gouverneur von Oran abgenommen. In diesem Schiffe hatte der Gouverneur einen Edelmann nebst seiner ganzen Familie aus bloßer Feindseligkeit gefangen nach Spanien wollen führen lassen. Mulei hatte in Erfahrung gebracht / wie dieser Christ ein vortrefflicher Jäger

ger

ger wäre. Weil nun der Prinz sein größtes Vergnügen in der Jagd suchte / so hatte er ihn zu seinem Slaven erkauft ; und damit er desto lieber bey ihm bleiben möchte : so wolte er ihn nicht von seiner Frauen / und Kindern/nemlich einem Sohn und einer Tochter / absondern. In zwey Jahren / die er in des Prinzen Diensten zubrachte / wies er selbigem allerhand denen Mohren unbekante Arten zu jagen / und lehrete ihm alles Wild mit der Büchse gewiß zu schiessen. Dadurch hatte er sich des Prinzen Gnade gänzlich zu wege gebracht / daß derselbe niemahls in seinen Wegzug willigen wolte / sondern durch überflüssige Wolthaten ihm Spanien aus dem Sinn zu treiben vermeinte. Aber die Bekümmerniß / daß er außer seinem Vaterlande leben mußte / hatte ihm eine Schwehrmuht verursacht / welche er bald mit seinem Leben endigte / und folgte ihm seine Ehefrau aus großer Betrübniß gleichfals nach. Mulei bereuete es / daß er diese Leute nicht in ihre Freyheit gesetzt / da sie ihn doch deswegen so inständig / als um eine Belohnung ihrer getreuen Dienste / gebeten / und das Unrecht / so er ihnen hierinnen gethan / wolte er so viel als möglich in ihren Kindern ersetzen. Die Tochter hieß Dorothea ; Sie hatte ein gleiches Alter mit Sophia , dabey war sie schön / und von artigem Verstand. Ihr bruder war erst funffzehn Jahr alt / und nennete sich Sancho. Dieses Geschwister erwählte Mulei zu Reisesgefährten der Sophia , und bediente sich dieser

Geler

Gel
hes
man
zim
nac
gab
ind
kost
bek
wo
sche
fen
dar
in
ein
ge
au
litt
die
so
fol
Do
ab
räi
sch
S
eh
len
che
che
sie

Gelegenheit / sie nach Spanien zu schicken. Solches Vorhaben wurde geheim gehalten / und ließ man zwey Manns - Kleider vor das Frauenzimmer / und auch eins vor den kleinen Sancho nach Spanischer Tracht machen. Der Prinz gab seine Freygebigkeit ungemein zu erkennen / indem er Sophia mit einer grossen Menge kostbarer Edelgesteine beschenckte. Dorothea bekam gleichfals grosse Verehrung von ihm / wodurch sie sich nebst demjenigen / so ihr Vater schon von der Gutthätigkeit des Prinzen genossen / einen grossen Reichthum erwarb. Zur damahligen Zeit führte Carolus V. einen Krieg in Africa / und hielt Tunis belagert. Er hatte einen Abgesandten zu Mulei geschickt / um einige vornehme Spanier zu rancioniren / welche auf den Küsten von Marocco Schiffbruch erlitten. Diesem Abgesandten empfahl der Prinz die Sophia unter dem Nahmen Dom Fernands, so dem Vorgeben nach ein vornehmer Herr seyn sollte / vor dißmahl aber unerkannt reisen wolte. Dorothea muste dessen Hof - Cavalier / Sancho aber seinen Page vorstellen. Sophia und Zoräide nahmen mit äussersten Schmerken Abschied von einander / und wurden auff beyden Seiten viele Thränen vergossen. Zoräide verehrte dieser schönen Christin eine Schnur Perlen / welche von solcher Kostbarkeit / daß sie solche nicht angenommen hätte / wenn diese liebeiche Mohrin ihr nicht die Versicherung gethan / sie würde ihr kein grösser Mißvergnügen verursachen

sachen können / als wann sie dieses Pfand ihrer Freundschaft ausschlug. Sophia muste der Zoräide versprechen / daß sie zuweilen von ihrem künfftigen Zustand Bericht überschreiben wolte / durch Gelegenheit auff Oran, Tanger, und andere dem Kayser gehörige Plätze in Africa. Der Abgesandte schiffte endlich zu Salee ab / und führte Sophia mit sich / welche wir ins künfftige Dom Fernando nennen müssen. Er verfügte sich zur Kayserlichen Armee / welche noch vor Tunis war. Unsere verstellte Spanierin wurde dem Kayser als ein Edelmann von Andalusien zugeführt. Sie hatte nicht gar zu grosse Ursache ihr Leben so sehr zu lieben / daß sie solches im Kriege auff die Wage zu setzen gefürchtet / und da sie vor eine ritterliche Person wolte gehalten seyn / hätte sie ohne ihre Ehre zu beleidigen sich der öfftern Schlachten / welche damahls vorgingen / nicht entziehen dürfen: Zumahlen ihr hierinnen so viele tapffere und muhtige Helden / deren die Kayserliche Armee voll war / ein Beyspiel gaben. Dieservegen begab sie sich unter die freywillige Soldaten; Sie verlohr keine Gelegenheit / da sie sich nicht durch ihre Tapfferkeit hervorthat / und dieses bewerkstelligte sie jederzeit mit solchem Ruhm / daß es dem Kayser bald zu Ohren kam. Einsten war sie so glücklich / daß sie sich nahe bey ihm befand / mitten in einer Schlacht / welche zum grossen Nachtheil der Christen ausschlug / indem die Mohren einen Hinterhalt verborgen / da denn
 der

der
 sen
 Er
 sch
 Ur
 geb
 so
 Ze
 zu
 bil
 un
 R
 S
 ste
 un
 der
 Fe
 Fr
 seh
 ein
 da
 sta
 so
 sch
 be
 ste
 2
 in
 te
 an
 un

der Kayser gänzlich von den Seinigen verlas-
 sen/und von den Unglaubigen umringet wurden.
 Er wäre unfehlbar getödtet worden / indem er
 schon unter seinem Pferde lag / wenn unsere
 Amazonin ihm nicht alsobald das Ihrige an-
 geboten / und durch ihre Tapfferkeit den Feindern
 so lange Widerstand gethan / daß die Christen
 Zeit gewonnen/ ihren Kayser zu suchen/ und ihn
 zu retten. Eine so schöne That verdiente eine
 billige Belohnung. Der Kayser schenckte dem
 unbekandten Dom Fernando ein Regiment
 Reuter eines Spanischen Herrn / welcher in der
 Schlacht geblieben. Er ließ ihn auch ausrü-
 sten / wie es einem guten von Adel anständig/
 und von der Zeit an war niemand in der Armee/
 der höher geschäzet und geehret wurde/ als Dom
 Fernando. Es stunden aber diesem verstellten
 Frauenzimmer alle männliche Verrichtungen
 sehr natürlich an ; Ihr schönes Gesicht bezeugte
 eine frische Jugend / ihr tapfferer Muht war
 dabey recht wunderns-würdig / und ihr Ver-
 stand so anmuthig / daß die vornehmsten Per-
 sonen und höchsten Kriegs-bediente ihre Freunds-
 schafft suchten. Dahero darff man sich nicht
 befremden lassen / daß / da jederman / am mei-
 sten aber ihre vortreffliche Thaten vor ihr das
 Wort führten / sie in kurzer Zeit beym Kayser
 in grosse Gnade kam. Zu eben der Zeit lange-
 ten einige neue Kriegs-Völcker aus Spanien
 an / auf unterschiedlichen Schiffen / welche Geld
 und Proviant vor die Armee aufgeladen hat-

ten. Der Kayser ließ diese Soldaten in seiner Gegenwart müßtern/und befunden sich damals die vornehmsten Kriegs-bediente bey ihm/ unter denen unsere Heidin auch war. Es dauerte ihr/ unter diesen Soldaten Dom Carlos erblickt zu haben/ worinnen sie sich auch nicht betrog. Dieses verursachte ihr selbiges Tages eine ziemliche Unruh. Sie ließ ihn in dem Quartier der neuen Völcker suchen; Man fand ihn aber nicht/ weil er seinen Nahmen verändert hatte. Die folgende ganze Nacht kam kein Schlaf in ihren Augen; Sie war mit der Morgenröhte auff/ und gieng selber hin/ ihren Liebsten Dom Carlos zu suchen/ um den sie so viele Thränen vergossen. Sie fand ihn endlich/ und wurde nicht von ihm erkannt/ weil sie gewachsen/ und die Africanische Luft ihre Gesichtsfarbe verändert hatte. Sie redte ihn als sonst einen von ihrer Bekandschaft an/ und befragte ihn/ was man neues in Sevillien hätte/ und wie eine gewisse Person daselbst lebte/ dem sie einen Nahmen gab/ wie er ihr am ersten einfiel. Dom Carlos antwortete/ er würde sich irren; er wäre niemahls in Sevillien gewesen/ und sein Gebuhrts-Ort wäre Valentia. Ihr sehet einem gewissen Menschen sehr gleich/ welchen ich ungemein lieb hätte/ sagte Sophia, und wegen dieser genauen Aehnlichkeit/ wünschte ich euer Freund zu seyn/ so ihr mich vor solchen annehmen wollet. Eben diese Uhrsache/ war des Dom Carlos Gegenrede/ welche auch verbin-

bin

bindet / mir eure Freundschaft anzubieten / würde euch vorher schon die Meinige erworben haben / wenn sie der Eurigen gleich zu schätzen wäre. Ihr seyd einer Persohn ähnlich / die ich eine lange Zeit geliebet : ja ihr besitzet ihr Gesicht / und auch ihre Stimme : Allein ihr habt ein andres Geschlecht / und gewislich / fügte er seuffzend hinzu / auch ein andres Gemüht. Sophia konte nicht verhindern / daß ihr nicht einige Mächte bey Anhörung dieser letzten Worte ins Gesicht stieg / worauff aber Dom Carlos nicht Achtung gab / vielleicht / weil seine Augen / die sich anfangen mit Thränen zu nehen / die Gesichts-Veränderung der Sophia nicht wahrnehmen kuntten. Dieses erregte ihr Gemüht / und weil sie es nicht mehr verbergen konte / bat sie Dom Carlos ,er möchte sie doch gar bald in ihrem Zelt besuchen / sie würde seiner da erwarten / und nachdem sie ihm ihr Quartier gesagt / und wie sie in der Armee den Feld-Obristen Dom Fernando nannte / nahm sie Abschied von ihm. Wie Dom Carlos diesen Nahmen nennen hörte / stund er in Furchten / er möchte ihm den gebührenden Respect nicht gegeben haben. Es war ihm bekandt / wie hoch ihn der Kayser schätzte / und ob er schon ein Fremder / ihn doch den Angesehensten seines Hofes Vorzog. Dom Carlos brauchte wenig Mühe / sein Gezelt zu finden / weil einem jeden solches bekandt war / und wurde mit aller Höflichkeit empfangen / wie es ein schlechter Edelmann von einem der vor-

nehmsten Officier verlangen konte. Er traff noch immer bey Dom Fernando das Gesicht der Sophia an / und wurde durch den Schall seiner Stimme in noch grössere Verwunderung gesetzt. Denn es drang ihm selbiger bis in die Seele und erneuerte bey ihm das Andencken einer Person / welche er über alle Schätze der Welt geliebet. Die unbekante Sophia behielt ihren liebhaber bey der Tafel / und nach verrichteter Mahlzeit ließ sie alle Bediente von sich gehen / mit dem Befehl niemand zu ihr zu lassen. Drauff musste ihr der Cavallier seine Begehrenheiten erzehlen / welche ihr gar wol bewust / bis auff den Tag / da er sich vorgesezt / sie zu entführen. Hier fuhr er folgender Gestalt fort zu erzehlen : Soltet ihr wol glauben können / daß ein Frauenzimmer von so vornehmen Stande / die so viele Proben von meiner Liebe erhalten / und die mir von der Ihrigen gleichfals genug sehen lassen / keine Treu und Ehre bey sich gehabt / und mir ein so grosses Laster so geschickt verbergen können ; ja so verblendet gewesen / daß sie mir einen Jungen Edelknaben vorgezogen / der sie entführet / eben einen Tag vorher / da ich sie gleichfals entführen wollen ? Aber sendt ihr dessen gewiß versichert / sagte Sophia ? Ein unversehener Zufall kan öftters unsere vorgesezte Meinung zu schanden machen. Eure Liebste hat vielleicht mehr Unglück als Schuld / und wird wol haben wider ihren Willen von euch scheiden müssen. Wolte Gott / war Dom Carlos

Gee

Begenrede / ich hätte an ihrem Fehler einigen Zweifel haben können / so würde mir alles Unglück / welches mir ihr Verlust veruhrsachet / noch erträglich gewesen seyn ; ja bis auf diese Stunde würde ich mich nicht unglücklich schätzen / so ich ihrer Treu annoch versichert wäre ; Aber solche hat sie dem verrätherischen Claudio geschenckt / und den unglückseligen Dom Carlos mit ihrer Liebe geschmeichelt / um ihn ins Verderben zu führen. Es scheint aus eurer Rede / antwortete Sophia, ihr habet sie nicht sonderlich geliebet / indem ihr selbiger den Nahmen einer Ungetreuen und Leichtsinningen beygelegt / da sie abwesend / und sich nicht verantworten kan. Allein kan man sie nicht mit gröstem Rechte so nennen / sprach Dom Carlos, da sie / um keinen Argwohn des Pagen wegen zu geben / in derselben Nacht / als sie sich verlohrt / einen Brief in ihrem Zimmer zurück gelassen / welcher eine Probe ihrer äussersten Bosheit ist / und mir mehr als zu grossen Schmerzen veruhrsachet / als daß ich solchen aus meinem Gedächtniß verlieren sollen ? Ich kan ihn euch dahero von Wort zu Wort hersagen / damit ihr urtheilen möget / wozu diese Treulose fähig gewesen. Er war an ihren Vater gerichtet / folgendes Inhalts :

Ihr hättet mir nicht sollen verbieten / Dom Carlos zu lieben / nachdem ihr mir solches vorher befohlen. Seine schöne Qualitäten konten nicht anders / als mir die größte Liebe

„einflößen / und wenn das Gemüht einer
 „jungen Person erst einmahl davon einge-
 „nommen / so kan der Eigennuz keinen Platz
 „mehr darinnen finden. Ich entfliehe daher
 „rd mit demjenigen / den ihr mir von meiner
 „zartesten Jugend an zu lieben vergönnet /
 „und ohne welchen es mir unmöglich wäre
 „zu leben / weil ich mit einem verhaßten Frem-
 „den tausendmahl des Tages sterben müßte.
 „Unser Fehler / so es einer zu nennen / ver-
 „dienet leichtlich Vergebung. Wenn ihr
 „uns selbige werdet zukommen lassen / wird
 „unsere Wiederkunfft viel geschwinder seyn /
 „als die Flucht / wozu uns eure ungerechte
 „Gewalt genöthiget hat.

Ihr könnet euch leicht einbilden / fuhr Don
 Carlos fort / wie sehr die Eltern der Sophia
 durch diesen Brief gekränkct wurden. Sie
 hofften / ich würde vielleicht noch mit ihrer Toch-
 ter in Valentia verborgen / oder nicht weit da-
 von seyn. Ihren Verlust hielten sie vorjeder-
 man heimlich / ausgenommen vor dem Vice-
 Ré nicht / als welcher mit ihnen verwandt war;
 und kaum war der Tag angebrochen / so befan-
 den sich einige Justiz-Bediente in meiner Kam-
 mer / da ich noch im festen Schlaf begriffen.
 Ich verwunderte mich über einen solchen Be-
 such / wozu ich gewislich gnugsame Uhrsache
 hatte / und wie man mich fragte / wo Sophia
 wäre / so war dieses gleichfals meine Frage. Die
 Gerichts-Diener erzürneten sich darüber / und
 rissen

rissen mich mit der größten Gewalt ins Gefängnis. Ich wurde zum Verhör geführt / konnte aber nichts zu meiner Entschuldigung wider den Brief der Sophia vorbringen. Es schien aus dessen Inhalt / als wenn ich sie hätte entführen wollen / allein man sahe mehr als zu wol / daß mein Page mit ihr verschwunden. Dieses war das einzige Mittel / meine Unschuld darzulegen. Wie man aber gar keine Nachricht von diesen Flüchtig-verliebten erlangen konnte / so gaben mir meine Feinde schuld / ich hätte sie beyde ermordet / und klagten mich deswegen an. Die Ungerechtigkeith / die durch die Macht unterstüzet war / siegte endlich über die gedrückte Unschuld. Man hinterbrachte mir / ich würde ehestens zum Tode verurtheilet werden. Hoffen konnte ich nicht / daß der Himmel ein Wunder-werck zu meinem Trost würde geschehen lassen ; Deswegen wolte ich es wagen / und mich durch ein verzweiffeltes Mittel in die Freyheit setzen. Ich fugte mich zu meinen Mitgefangenen / so Strassen-Räuber und rechte Waghälse waren. Wir eröffneten die Thür des Gefängnisses mit Gewalt / und durch Beyhülffe unserer guten Freunde erreichten wir in der Geschwindigkeit einige bey Valentia gelegene Berge / ehe der Vice-Ré die geringste Nachricht von unsrer Flucht erhielt. Die Untreu der Sophia, die Verfolgung ihrer Eltern / die Ungerechtigkeith des Vice-Ré, und endlich der Verlust meiner Güter / setzten mich in eine solche Verzweiffelung / daß ich nebst mei-

nen Gefährten mein Leben in allen Gelegenheiten wagte / wo man uns Widerstand that / und dadurch erlangte ich einen solchen Ruhm unter ihnen / daß sie mich zu ihrem Oberhaupt erwählten. Ich wagte es mit einem so glücklichen Fortgang / daß unsere Rotte in Arragonien und Valentia sehr gefürchtet wurde / weil wir so große Berwegenheit hatten / diese Länder in Contribution zu setzen. Ich vertraue euch hier zwar etwas wichtiges / fügte Dom Carlos hinzu; Allein die Ehre so ihr mir erzeiget / und meine Zuneigung / so ich zu euch hege / geben euch mich gänglich zu eigen / so daß ich euch zum Herrn über mein Leben mache / da ich euch so gefährliche Geheimnisse entdeckte. Ich wurde endlich dieser Lebens-Art überdrüssig / redte er ferner; demnach stohl ich mich heimlich von meinen Mitgesellen weg / und nahm meinen Weg auf Barcellona, woselbst ich mich als ein schlechter Soldat unter einige neugeworbene Völcker begab / die nach Africa schiffen / und vor kurzer Zeit sich zu der Armee gefüget. Ich habe nicht Ursache das Leben zu lieben / und nachdem ich mich des Meinigen so übel bedienet / so kan ich es jetzt nicht besser anwenden / als wider die Feinde meines Glaubens / und zu euren Diensten / weil die Güte / die ihr zu mir traget / das einzige Labsal ist / dessen mein Gemühte fähig gewesen ist / seit dem das undanckbarste Frauentzimmer von der Welt mich zum unglücklichsten Menschen gemacht.

Die

Die unbekandte Sophia vertheidigte die fälschlich angeklagte Sophia, und versuchte auff's äufferste ihren Liebhaber zu bereden / kein übles Urtheil von seiner Liebsten zu fällen / ehe er rechte Nachricht von ihrem Fehler bekommen. Sie gab diesem unglücklichen Cavallier ihr Mitleiden genungsam zu erkennen und sagte / daß sie ihm von Grund des Herzens seinen betrübten Zustand lindern wolte; er solte nemlich bey ihr bleiben / und wenn die Gelegenheit sich eräugnete / wolte sie ihn bey'm Kayser und allen ihren guten Freunden in solchen Credit setzen / daß er vor den Eltern der Sophia, und dem Vice-Ré von Valentia in Sicherheit leben könnte. Dom Carlos pflichtete niemahls dem verstellten Dom Fernando bey / was er auch zur Rechtfertigung der Sophia sagte; Die Anbietung seiner Wohnung und Tafel aber nahm er an. Noch selbiges Tages besprach sich diese getreue Liebhaberin mit dem Feld-Obristen des Dom Carlos, und bat ihn / er möchte ihr diesen Cavallier / welcher/wie sie sagte / ihr Verwandter / überlassen. Dieser schlug ihr solches nicht ab / und also kam unser unglücklicher Liebhaber bey seiner Gebieterin in Dienste / die er doch entweder todt oder ungetreu zu seyn schätzte. Er besaß die Gunst seines neuen Herrn gleich anfangs so vollkommen / daß es ihm Wunder nahm / wie solches in so kurzer Zeit geschehen können. Er hatte die Ober-Aufsicht über alle seine Geschäfte / und war sein Vertrauester. Die an
derk

dern Bediente ehrten ihn fast so hoch als Dom
 Fernando selber / und hätte man ihn glücklich
 nennen können / so ihm nicht die verlorne So-
 phia, die ungetreue Sophia, unauffhörlich in den
 Gedanken gelegen / und ihn in eine solche Bes-
 trübniß gesetzt / welche auch die äußerste Gewo-
 genheit seines Herrn nicht zu lindern vermochte.
 So sehr ihn auch Sophia liebte / so war es ihr
 doch einiger massen angenehm / ihn traurig zu
 sehen / indem sie nicht zweiffelte / sie würde Uhe-
 sacherin seines Schmerzens seyn. Sie unter-
 hielt ihn so oft vn der Sophia, und vertheidigte
 selbige mit solchem Eysen / wenn Dom Carlos
 sich über ihre Untreu beklagte / daß er endlich
 anfang zu glauben / dieser Dom Fernando sey
 vielleicht vor diesem selber in die Sophia verliebt
 gewesen / oder war es noch. Der Krieg in Afri-
 ca endigte sich dergestalt / wie man es in der Hi-
 storie ersehen kan. Der Kayser führte solchen
 hernach ferner fort in Teutschland / Italien/
 Flandern / und sonst an unterschiedlichen Oer-
 tern. Unsere Heldin vermehrte ihren Ruhm
 unter dem Nahmen des Dom Fernando durch
 vielfältige Thaten / welche mit einer sonderbah-
 ren Tapfferkeit und Klugheit unternommen
 wurden. Der Kayser sahe sich genöthiget in
 Flandern zu gehen / und den König in Franck-
 reich zu ersuchen / er möchte ihm den Durchzug
 durch seine Länder verstaten. Der damahlig-
 regierende König wolte seinen tödtlich-verhassten
 Feind (welcher ihm jederzeit im Glück überlegen
 ge

gewo
 muh
 ris
 von
 Fern
 che
 wen
 Der
 diese
 man
 verli
 enfe
 der
 tur
 ver
 gen
 ge
 ne
 er
 geb
 Eh
 ben
 Sop
 vor
 S
 cher
 in
 zu
 hab
 zu
 Ziel

gewesen) damahls durch eine sonderliche Groß-
 muht übertreffen. Carl der V. wurde in Pa-
 ris eingeholet / nicht anders / als wenn er König
 von Franckreich gewesen. Der schöne Dom
 Fernando war mit unter denen Persohnen / wel-
 che in seiner Begleitung sich befanden / und
 wenn sein Herr sich länger aufgehalten an einem
 der galantesten Höfe von der Welt / so würde
 diese artige Spanierin / (vor dißmahl eine
 männliche Person) viele Französische Dames
 verliedt / und die vollkommensten Cavalliers
 eyfersüchtig gemacht haben. Unterdessen mußte
 der Vice-Ré von Valentia die Schuld der Na-
 tur bezahlen. Dom Fernando hatte so viel Zu-
 versicht zu seinen Verdiensten / und der Gewos-
 genheit seines Herrn / daß er um eine so wichti-
 ge Bedienung anhielt ; Er erlangte solche / oh-
 ne deswegen beneidet zu werden. Hievon ließ
 er von Stund an dem Dom Carlos Nachricht
 geben / und vertröstete ihn / sobald er diese neue
 Ehren-Stelle im Besiz würde genommen ha-
 ben / wolte er ihn wiederum mit den Eltern der
 Sophia versöhnen / und bey dem Kayser Gnade
 vor ihm auswirken / daß er ein Haupt der
 Strassen-Räuber gewesen ; ja er wolte versu-
 chen ihn wiederum in seine Güter zu setzen / und
 in keiner Gelegenheit ermangeln seine Wolfahrt
 zu befördern. Dom Carlos hätte Ursache ge-
 habt / dieser schönen Versprechungen wegen sich
 zu trösten / wenn ihn nicht seine unglückliche
 Liebe alles Trostes beraubet. Der Kayser
 langte

langte in Madrit an / Dom Fernando aber in Valentia. Den Tag nach seinem Einzug überreichten ihm die Eltern der Sophia eine Klage-Schrift wider Dom Carlos, als welcher damals das Amt seines Haus-Hofmeisters / und Secretarii verwaltete. Der Vice-Ré versprach ihnen Recht wiederfahren zu lassen / dem Dom Carlos aber gab er Versicherung / er wolte seine Unschuld schützen. Man inquirirte von neuem wider ihn; Man ließ die Zeugen zum andern mahl abhören / und endlich wurden die Eltern der Sophia durch den schmerzlichen Verlust ihrer Tochter / und durch eine rechtmäßige Nachbegierde in Treibung ihrer Sache so embsig gemacht / daß solche bald im Stand war in fünf oder sechs Tagen entschieden zu werden. Sie hielten bey dem Vice-Ré an / man möchte den Beklagten fest setzen lassen. Er versprach ihnen aber auff sein Wort / daß selbiger keinen Fuß aus seinem Pallast setzen sollte / und bestimmte ihnen einen gewissen Tag / an dem er solte verurtheilet werden. Dom Carlos ließ um eine geheime Audienz bey dem Vice-Ré anhalten / einen Tag vorher / ehe er sein Urtheil anhören sollte. Er wurde zu Dom Fernando hinein gelassen / da er sich denn alsobald zu seinen Füßen niederkwarff / und in diese Worte ausbrach: So erscheinet denn Morgen der Tag / gnädiger Herr / an dem ihr vor aller Welt Augen meine Unschuld wollet zu erkennen geben. Ob schon die Zeugen / welche ich habe abhören lassen / mich

gänze
mich
reret
alle
Sop
sie a
füh
geh
entf
diese
mei
wo
anf
und
wo
der
so
ter
zog
stat
alle
dar
die
sen
bal
No
als
ebe
stel
mu
So

gänglich freysprechen von dem Laster/ dessen man mich beschuldiget / so schwere ich doch zur mehreren Bekräftigung meiner Unschuld / bey dem allwissenden Himmel / daß ich nicht allein die Sophia keines weges entführet / sondern daß ich sie auch nicht einmahl den Tag vor ihrer Entführung gesehen / noch einige Nachricht von ihr gehabt. Es ist zwar wahr / daß ich sie habo entführen wollen / allein / ein mir bis auff diese Stunde unbekandtes Unglück riß sie aus meinen Augen. Genung / Dom Carlos, antwortete der Vice-Ré, geh / und laß dich nichts anfechten : Ich bin dein Herr / und Freund / und von deiner Unschuld besser berichtet / als du wol denckest ; gesezt auch / daß ich Ursache an derselben zu zweiffeln hätte / so würde ich es doch so genau nicht nehmen / weil du mein Bedienter / und unter dem Beding mit mir hieher gezogen / daß ich dich schützen solte. Dom Carlos stattete seinem Herrn vor diese gütige Erklärung allen ersinnlichen Danck ab / und verfügte sich darauff zur Ruhe. Doch das Verlangen und die Unruhe / bald loßgesprochen zu werden / ließen keinen Schlaf in seine Augen kommen. Sobald der Tag angebrochen / war er schon auff. Nachdem er sich sauber angezogen / und mehr als gewöhnlich gepukt / ging er zu seinem Herrn / eben da er auffgestanden / und von der verstellten Dorothea angekleidet worden. Diese mußte allezeit in dem Gemach der unbekandten Sophia schlaffen / und ihr diejenigen Dienste thun /

thun / welche sie keinem andern auftragen könn
 en / damit ihr Geschlecht nicht verrathen wür
 de. Dom Carlos trat endlich hinein zum Vi
 ce-Ré, nachdem Dorothea das Zimmer geöff
 nete / und der Eingang jederman frey stund.
 Sobald der Vice-Ré seiner ansichtig wurde / so
 verwieß er ihm / daß er so früh aufgestanden:
 Er müste nicht so gar unschuldig seyn / sagte er/
 als er vorgebe / und ein Mensch / der nicht
 schliefte / müste ein unruhig Gewissen haben.
 Dom Carlos wurde ein wenig verwirrt / und ant
 wortete / daß die Furcht überzeugt zu werden
 ihn nicht so wol am Schlaf verhindert / als
 die Hoffnung / sich bald von der Verfolgung
 seiner Feinde befreyet zu sehen. Aber ihr seyd
 ja recht zierlich gepußt / sagte der Vice-Ré,
 und finde ich euch sehr ruhig an einem Tage/
 der den Ausschlag eures Lebens geben wird.
 Ich weiß nicht was ich mehr gedenccken soll von
 dem Laster / dessen man euch beschuldiget. So
 oft ich mit euch wegen der Sophia rede / so er
 wehnet ihr derselben mit mehrerer Gleichgültig
 keit / als ich: Da man doch mich nicht be
 schuldiget sie geliebet / und hernach nebst dem
 jungen Claudio (auff den ihr alle Schuld ih
 rer Entführung schieben wollet) umgebracht zu
 haben. Ihr sagt / ihr hättet sie geliebet / fuhr
 der Vice-Ré fort / und ihr lebet noch / nach
 dem ihr sie verlohren / und vergesset nichts / was
 zu eurer jetzigen Befreyung und Ruhe dienlich?
 Ihr / dem das Leben / und alles was euch zur
 Vers

fol
 de
 ent
 ph
 dar
 Ca
 ser
 ce-
 un
 tern
 nich
 die
 Pa
 un
 Ha
 ge /
 hig
 geg
 in
 ma
 Er
 Ge
 mi
 die
 er
 ser
 we
 un
 der
 D

Vergnügung desselben gereicht / verhasst seyn
 solte. Unbeständiger Dom Carlos ! Eine frem-
 de Liebe hat euch diejenige aus dem Andencken
 entrissen / welche ihr der auch abwesenden So-
 phia stets aufheben sollen / wenn es wahr ist /
 daß ihr sie vorher aufrichtig geliebet. Dom
 Carlos war halb erstorben bey Anhörung die-
 ser Worte ; Er wolte antworten / aber der Vi-
 ce-Ré ließ es nicht zu. Schweiget / sagte er /
 und sparet eure Beredsamkeit vor euren Rich-
 tern ; denn ich / meines Theils / werde mich
 nicht dadurch gewinnen lassen / noch eines Be-
 dienten wegen dem Kayser Argwohn einiger
 Partheylichkeit geben. Man versichere sich
 unterdessen seiner / sagte er / indem er sich zum
 Hauptmann seiner Wache wandte ; Derjeni-
 ge / der aus dem Gefängniß gebrochen / ist sä-
 higung / sein Wort zu brechen / so er mir
 gegeben / daß er nemlich seine Sicherheit nicht
 in der Flucht suchen wolte. Darauff nahm
 man dem Dom Carlos alsofort den Degen ;
 Er erweckte ein Mitleiden in aller umstehenden
 Gemühter / die ihn ganz bleich und verändert
 mit der Wache umgeben sahen. Da indessen
 diesem armen Cavallier die Keue ankam / daß
 er sich zu sehr auf die unbeständige Gunst gro-
 ßer Herrn verlassen / so traten die Richter / wel-
 che ihm sein Urtheil sprechen solten / ins Zimmer /
 und nahm ein jeder seinen Ort ein / nach-
 dem der Vice-Ré den Seinigen genommen.
 Der Italianische Graf / welcher sich noch in

Valentia aufhielt / und die Eltern der Sophia erschienen gleichfals. Sie führten ihre Zeugen wider den Beklagten auf / welcher in solche Verzweiffung gesetzt worden / daß er fast kein Wort vorzubringen vermochte. Man legte ihm die Briefe / so er vor diesem an Sophia geschrieben / unter Augen ; Man stellte ihm die Nachbarn und Hausgenossen derselben entgegen / und endlich führte man den Brief wider ihn an / welchen sie in ihrer Cammer gelassen / selbiges Tages wie sie von ihm entführt worden. Der Beklagte ließ seine Hausgenossen vortreten / welche bezeugten / wie sie ihren Herrn zu Bett gehen sehen ; und daß er nachgehends die Nacht durch nicht aus dem Zimmer gekommen. Er that hienechst die höchsten Eyd-schwüre / daß er die Sophia nicht entführt / und stellte den Richtern vor / wie es doch möglich seyn können / daß er sie nur deswegen entführt / um sich alsobald wiederum von ihr zu scheiden ; Aber dieses half nichts / man blieb fest dabey / er hätte sie nebst dem Wagen getödtet. Es war also nichts mehr übrig / als ihm das End-Urtel zu sprechen / und sollte er nach einhälliger Beystimmung zum Tode verdammet werden / als der Vice-Ré ihn näher treten hieß / und folgender massen anredte : Unglückseliger Dom Carlos ! du kanst leicht erachten / indem ich dir so viele Zeichen meiner Gunst sehen lassen / daß ich dich nicht würde mit nach Valentia geführt haben / wenn ich einigen Argwohn eines La-
sters

sters wider dich gehabt hätte. Ich bin gezwungen selbiges zu verdammen / und weil ich mein Amt mit Ausübung einer Ungerechtigkeit nicht antreten kan / so wirst du wol ermessen können / wie sehr mir dein Unglück zu Herzen gehen muß / indem ich mich auch der Thränen dßfals nicht enthalten kan. Man könnte endlich deine Ankläger noch eher besänfftigen / wenn sie von geringern Stande wären / und der Verlust sie nicht so sehr kränckte. Kurz / wenn Sophia nicht selber zu deiner Rechtfertigung erscheinet / so must du dich nur zum Tode bereiten. Dom Carlos ließ hierauff allen Muht sincken / fiel dem Vice-Ré zun Füßen / und brach in folgenden Worte aus: Ihr werdet euch entsinnen / gnädiger Herr / daß ich in Affrica / und von der Zeit an / da ich die Ehre gehabt / bey euch in Diensten zu seyn / jederzeit meine unglückliche Zufälle auff einerley Art erzehlt; Und wie hätte ich einem Herrn / der mir so viele Gnade erzeigt / etwas vorschwozen können / welches ich allhier vor meinen Richtern leugnen sollte? Der Himmel ist mein Zeuge / daß ich jederzeit die Wahrheit geredet / und gestehe es noch / daß ich die Sophia geliebet und angebetet. Sage vielmehr / du liebest sie / Undanckbahrer! fiel ihm der Vice-Ré mit einer Hefftigkeit in die Rede / und setzte jederman in Verwunderung. Ich bete sie an / antwortete Dom Carlos ganz erstaunet / ich habe ihr die Ehe versprochen / und sie beredet mit mir nach Barcellona zu fliehen.

Allein /

Allein / wenn ich sie entführet / oder weiß / wo sie verborgen / so soll man mich des grausamsten Todes sterben lassen. Ich kan solchen zwar nicht vermeiden ; aber ich leide ihn unschuldig / es wäre dann / daß man vermeinte / ich hätte ihn verdienet / weil ich ein unbeständiges und treuloses Frauenzimmer geliebet. Aber wo ist denn die Sophia nebst deinem Page hinkommen ? fragte der Vice-Ré mit einer zornigen Mine. Sind sie etwa unter dem Erdboden verborgen ? Der Page war ein wolgemachter Mensch / antwortete Dom Carlos, sie war schön / er ein Mannsbild / sie ein Frauenzimmer. Ha Verräther ! sprach der Vice-Ré, wie entdeckest du doch hier deinen scheltenswürdigigen Argwohn / und deine schlechte Liebe zu der unglückseligen Sophia ! Verflucht sey dasjenige Weibesbild / welches dem Versprechen der Männer zu leicht trauet / und sich dadurch eine schändliche Verachtung auff den Hals ziehet ! Weder Sophia war so leichtsinnig / als du gedenckest / noch dein Page Claudio eine Manns-Persohn. Sophia war eine beständige Liebhaberin / und dein Page ein Frauenzimmer / welches sterblich in dich verliebt / und die Sophia dir geraubet / weil solche als eine Mitbuhlerin ihrer Liebe hinderlich war. Siehe / hier stehet Sophia vor deinen Augen / ungerechter / und undanckbahrer Liebhaber ! Ich bin diejenige Sophia welche ungläubliche Widerwärtigkeiten ausgestanden wegen eines Menschen / welcher
mei

meiner Liebe nicht würdig gewesen / indem er das schändlichste Laster von mir geglaubet. Hier konnte Sophia nichts weiter vorbringen : Ihr Vater / welcher sie gleich erkante / umarmete sie. Ihre Mutter / und Dom Carlos fielen in eine Ohnmacht. Sophia entriß sich aus den Armen ihres Vaters / und wolte denen Nothleidenden zu Hülffe kommen ; diese fasten sich endlich wieder / und ihre Mutter fiel ihr um den Hals / vor Freuden weinend. Dom Carlos empfing seine wiedergefundene Sophia auf das zärtlichste / und küßte ihr die Hände wol tausendmahl. Sie kunte kaum auff alle Glückwünschungs Complimente antworten. Der Italianische Graf legte das Seinige auch ab / und wolte von dem Recht / so er an sie hätte / reden / indem sie ihm von ihren Eltern versprochen worden. Dom Carlos aber ließ eine Hand der Sophia fahren / welche er auff's begierigste geküßet / und legte die Seinige an den Degen / den man ihm wieder gegeben / dabey nahm er eine solche Stellung an / welche jederman eine Furcht einjagte. Er schwur / daß keine menschliche Gewalt ihm seine Sophia rauben sollte / es wäre denn / das sie selber ihm Befehl gebe / nicht mehr an sie zu gedencken. Allein sie erklärte sich / daß sie sich niemand zu eigen ergeben würde / als ihrem Dom Carlos , und beschwor ihre Eltern / darein zu willigen / oder sich zu entschliessen / sie ihre Lebenszeit in ein Kloster versperret zu sehen. Die Eltern ließen es in

ihre

ihre Freyheit gestellet seyn / einen Mann zu
 wehlen / und der Italianische Graf reisete
 noch selbigen Tags nach Italien ab. Sophia
 erzehlte alle ihre Begebenheiten / welche von je-
 derman bewundert wurden. Ein Courier mu-
 ste die Zeitung von dieser unverhofften Entde-
 ckung dem Kayser überbringen. Dieser schenck-
 te Dom Carlos die Stelle eines Vice-Ré von
 Valentia, nachdem er Sophia würde geheyrah-
 tet haben / wozu er noch ein Fürstenthum er-
 langte / welches seine Nachkommen noch bis
 auff den heutigen Tag besitzen. Die Stadt
 Valentia richtete das Beylager aus mit der
 grösssten Pracht / und Dorothea, welche eben zu
 der Zeit ihren weiblichen Habit wieder annahm /
 wurde an diesem Tage ebenfals mit einem Cas-
 vallier verbunden / welcher ein naher An-
 verwandter von Dom Carlos
 war.

E N D E.



© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011

